

## Heiko Müller: Lebenslauf und Erinnerungen

---



„Hätte ich die Wahl zwischen dem Amt des Bürgermeisters in Falkensee und irgendeiner anderen Tätigkeit, so fiel es mir nicht schwer zu wählen. Ich bin gern Bürgermeister dieser Stadt – und ich möchte es bleiben!“

### Geburt

---

Aufgewachsen bin ich in Falkensee. Die ersten Tage habe ich allerdings in Berlin verbracht. Meine Eltern hatten sich das Waldkrankenhaus in Spandau für meine Geburt am 24. Januar 1959 ausgesucht. Drei Jahre später wäre das wegen der Mauer nicht mehr möglich gewesen. Deswegen war ich immer stolz auf meinen Geburtsort Berlin-Spandau – zu DDR-Zeiten im Ausweis eine Rarität.

### Mauer

---

Ein Tag im Polizeigewahrsam. Hört sich nicht gut an und ist es auch nicht. Schon gar nicht, wenn man erst zwei Jahre alt ist. Da hilft auch nicht sonderlich, dass Mutter, Vater und Bruder auch festgenommen wurden. Festgenommen in einer S-Bahn. Erst eingesperrt über Stunden in einem Warteraum auf einem Bahnhof und abends zur Polizeistation „verbracht“. Morgens entlassen – und die Welt hat sich verändert.



Es ist der Morgen des 13. August 1961. Da wo am Vortag noch S-Bahnen fuhren, werden Sperren errichtet. Die Oma in Spandau, der Arbeitsplatz des Vaters, der Chor der Eltern – alles und noch viel mehr ist plötzlich unerreichbar geworden. Am 11. August waren wir noch ohne Probleme zur Oma nach Spandau gefahren. Am 12. August wurden Familien aus den S-Bahnen heraus in Polizeigewahrsam genommen, um eine Flucht „in den Westen“ zu verhindern. Wie ich viel später erfuhr, hatten sich meine

Eltern nach monatelangem Grübeln an diesem Tage wirklich entschieden, im „Westen“ zu bleiben. Einen Tag zu spät. Hätten sie sich einen Tag früher entschieden, wäre ich in Westberlin aufgewachsen – so wurde es die Deutsche Demokratische Republik.

### Trennung

---

Meine Kindheit und Jugend war geprägt von der Trennung der Familie. Die Eltern meines Vaters wohnten zwar in Falkensee, die andere Oma wohnte aber im „Westen“. Der andere Opa war im Krieg gefallen. Während die Schwester meines Vaters in Falkensee wohnte, waren die Geschwister meiner Mutter ebenfalls hinter der „Mauer“. Alle Cousins und Cousinen wohnten in Westberlin und Westdeutschland.

Als kleines Kind wurde mir immer erzählt, auch meine „Westoma“ würde nun in Westdeutschland wohnen, obwohl sie eigentlich weiter nur ein paar Kilometer entfernt in Spandau wohnte. Das hing mit den Einreisebestimmungen zusammen, die damals Besuche in der DDR nur für Westdeutsche zuließen, nicht aber für Westberliner.

Auch andere Geheimnisse haben uns begleitet. Ob verbotene Treffen auf den Transitstrecken oder verbotene Geschenke – alles waren Dinge, über die wir schon als Kind nicht sprechen durften – schon gar nicht in der Schule.

## Kindheit

---

In der frühen Jugend bin ich in vor allem in Finkenkrug unterwegs gewesen. Nicht nur, dass ich hier acht Jahre auf der Lessing-Schule war - vor allem auf den Straßen und so manchem Baum war ich zu finden. Mit Freunden Fußball spielen und mit dem Fahrrad die Gegend erkunden, das waren neben dem Instrumentalunterricht an der Musikschule mit der Blockflöte und der Geige meine liebsten Hobbys.



Und wir haben Westfernsehen geschaut. Eigentlich müssten diese Worte in Geheimschrift geschrieben werden. Weil – niemand durfte das wissen. Uns wurde als Kinder „eingebleut“, dass man um Himmels willen nichts über das Fernsehprogramm erzählen darf. Schon gar nicht bestimmten Lehrern. Die ganze Familie hatte Angst vor Konsequenzen.

Die Vermutung einer Schülerin an der heutigen Lessing-Grundschule, ich wäre zweimal sitzen geblieben, war übrigens unbegründet. Heute ist man üblicher Weise sechs Jahre an der Grundschule. Damals waren es tatsächlich aber acht Jahre, bevor man zur Erweiterten Oberschule nach Falkensee gewechselt ist, um dort Abitur zu machen.

## Jugend

---

Meine Konfirmation fand 1974 in der Finkenkruger Kirche statt.

Seit meiner Jugend war ich im Sport dem Handball verschrieben. Selbst als Spieler später dann als Trainer und Schiedsrichter habe ich diesem Sport viel Zeit gewidmet. The Beatles und die rollenden Steine blieben nicht ohne Wirkung. Zu den Instrumenten kam die Gitarre dazu.

Zu einer doppelten Enttäuschung wurde ich für meinen Schuldirektor an der Erweiterten Oberschule in Falkensee. Zunächst ging es um meine Weigerung, drei Jahre zur Armee zu gehen. Aus diesem Grund hatte er sich dann vorgenommen, mit einem Brief meine Annahme zum Studium zu verhindern. Auch dabei war er erfolglos. Ob er sich 1977 über mein Abitur mit dem Prädikat „ausgezeichnet“ gefreut hat, ist nicht überliefert.



## Armee

---

Nach dem Abitur kamen also 18 Monate Armee. In Erinnerung geblieben ist die Verzweiflung eines „Politoffiziers“. Er versuchte zu erklären, dass die Nationale Volksarmee die Heimat verteidigt, und Heimat wäre das Land, in dem man geboren worden ist. Nun wurde ich aber nicht in der DDR geboren sondern in Westberlin. Also war ich in der falschen Armee, was den Politoffizier völlig aus dem Konzept brachte.

Unvergessen bleibt, dass die Nationale Volksarmee damals der Deutschen Bundeswehr gegenüberstand. Zur selben Zeit war auch mein Cousin Soldat, aber bei der Bundeswehr. Im Krisenfall hätte man von uns verlangt, aufeinander zu schießen – heute unvorstellbar.

## Studium

---

Nach einigen Monaten im VEB Plastverarbeitungswerk Staaken begann mein Studium an der Universität Rostock. In den Jahren 1979 bis 1984 habe ich dort das Diplom als Schiffskonstrukteur, einer Spezialrichtung im Maschinenbau erworben. Damit bin ich wohl der einzige Schiffskonstrukteur in Falkensee. In diese Zeit fiel aber auch eine weitere Spezialisierung, der Einzug der Informatik in die Konstruktion.



Noch während des Studiums habe ich meine Frau Petra-Andrea kennen gelernt, mit der ich seit 1982 glücklich verheiratet bin. Gemeinsam haben wir unsere Söhne Christian und Felix, die heute selbst ihr Studium längst abgeschlossen haben.

## Berufseinstieg

---

Nach dem Abschluss meines Studiums kam ich zurück nach Falkensee. Ein wesentlicher Grund damals war die Wohnungslage. In Rostock war schlicht keine Wohnung zu bekommen. In der Heimatstadt Falkensee gelang es dagegen. Deswegen wurde die bereits begonnene Erarbeitung einer Doktorarbeit abgebrochen – was ja heutzutage auch sein Gutes hat bei dem Hype um Plagiate in Doktorarbeiten. Der Weg führte mich zurück in die Forschungsabteilung des Plastverarbeitungswerk Staaken. Neben der Konstruktion von Sondermaschinen für die Produktion von Bauteilen aus glasfaserverstärkten Polyesterharzen war die Informatik mein zweiter Schwerpunkt. So war ich damals der Chefentwickler für ein CAD-Projekt zur rechnergestützten Gestaltung und Dimensionierung von Großbehältern für chemisch aggressive Medien. Daneben stand die Entwicklung von programmgesteuerten Maschinen unter Verwendung von Industrierobotersteuerungen auf der Tagesordnung.

## Wende

---

Den September 1989 habe ich quasi am Puls der Zeit verbracht – in der Messestadt Leipzig. Die ersten Montagsdemonstrationen gaben breiten Gesprächsstoff an den Ständen der Leipziger Herbstmesse ab. Die Demos habe ich mir damals noch aus „sicherer“ Entfernung angeschaut. Zurück aus Leipzig kamen dann die politischen Einschläge näher.

Im Plastverarbeitungswerk Staaken gab es einige Mitglieder des „Neuen Forums“, die mich um Rat baten. Diese Kollegen wurden im Betrieb ziemlich unter Druck gesetzt. Mein Rat war, sich nicht jeweils alleine mit der Parteileitung auseinanderzusetzen. Daraus entstand die Idee, eine Betriebsgruppe des „Neuen Forums“ zu bilden. Gesagt, getan – einige Tage später haben wir dann gemeinsam zu einer Betriebsversammlung des „Neuen Forums“ eingeladen. Das hat mir dann einen Exklusivtermin beim Parteisekretär und beim Betriebsdirektor eingebracht. Mit der Verfassung der DDR in der Hand konnte ich die schwer erzürnten Herren dann zumindest ausreichend verunsichern, dass diese Betriebsversammlung dann auch tatsächlich stattfand. Trotz Einladung haben aber der Parteisekretär und der Betriebsdirektor nicht teilgenommen.



## **Partei**

---

Im November 1989 musste sich eigentlich jede und jeder die Frage stellen, ob man zuschauen oder mitmachen will. Meine Entscheidung war klar – mitmachen und Verantwortung übernehmen. Allerdings kam mir das „Neue Forum“ nicht sonderlich beständig vor. Damit stand die Frage, wie oder besser in welcher Partei man mitmachen kann. Meine Familie, aber auch Willi Brandt und Helmut Schmidt waren dann die Beweggründe, in die SDP einzutreten - die Sozialdemokratische Partei in der DDR. Ein Schlüsselereignis dazu war, dass ich mit Steffen Reiche einen Mitbegründer der SDP in Potsdam kennenlernte. Der schickte mich dann auch gleich als „Geburtshelfer“ zur Gründung von Ortsvereinen und Kreisverbänden der SDP los. Ab Dezember 1989 war ich dann auch in Falkensee aktiv. In diese Zeit fiel dann meine erste öffentliche politische Rede vor der Stadthalle in Falkensee. Später wurde ich Vorsitzender des Ortsvereins in unserer Stadt. Zu dieser Zeit war die SDP allerdings schon zur SPD geworden.

## **Kommunalwahl**

---

Im Mai 1990 sollten die ersten freien Kommunalwahlen in der DDR stattfinden. Genaugenommen hatten wir zwar überhaupt keine Ahnung, worum es konkret geht, aber wir waren Feuer und Flamme dafür. Mit Unterstützung von SPD-Leuten aus Berlin wurde Infomaterial vorbereitet und Wahlkampf gemacht. Irgendwie waren wir dann die Wahlsieger und zogen in das Rathaus und in die Kreisverwaltung Nauen ein. Ich war in den Kreistag gewählt worden und Fraktionsvorsitzender der größten Fraktion geworden – da war sie wieder, die Verantwortung. Meine erste Aufgabe bestand darin, jemand aufzutreiben, der bereit war Landrat zu werden. Mehrere Stunden Überzeugungsarbeit an meinem Gartentor reichten dann aus, um Burkhard Schröder zu überzeugen. Er wurde dann auch gewählt und ist bis heute Landrat. Gemeinsam machten wir uns damals auf die Suche, was so ein Kreishaus alles für Überraschungen bereit hält. Uns verband, dass wir beide keine Ahnung hatten, was auf uns zukommen würde. Ich wusste damals nicht, wie eine Fraktion funktioniert

oder welche Aufgaben ein Kreistag hat. Wir wussten also nicht was wir tun, wir waren aber mit enormer Begeisterung dabei.

## **Berufswechsel**

---

Im Sommer 1990 war es dann aus mit dem Volkseigenen Betrieb, in dem ich in der Forschung arbeitete. Es gab ihn zwar noch, aber Veränderungen standen an. So musste der Umbau in eine GmbH erfolgen und eine Neuausrichtung der Produktion und des Marketings vorbereitet werden. Als Chef des „Jugendforscherkollektives“ durfte ich daran mitarbeiten und sah auch Chancen für mich, bei der Neuausrichtung des Unternehmens



mehr Verantwortung übernehmen zu können – die Unternehmensberater hatten das vorgeschlagen. Die damalige Führung sah das aber anders und ich sah mich nach einem anderen Job um. Wie das Leben so spielt kam gerade zu dieser Zeit der Gründer eines Computerunternehmens in Potsdam vorbei, der mich als Vertriebsleiter für Software haben wollte.

Ein Jahr später war ich dann Geschäftsführer dieses Unternehmens und nach einer dringend notwendigen Umstrukturierung einige Monate später Hauptgesellschafter und Geschäftsführer des Folgeunternehmens. Heute denke ich manchmal mit leichtem Grausen an diese Zeit zurück. Ähnlich wie mit der Politik hatten wir auch für das Führen eines Unternehmens mehr Begeisterung als Kenntnisse. „Learning by doing“ war quasi der Maßstab allen Handelns. Aber obwohl ein Großteil der in dieser Zeit gegründeten Unternehmen längst nicht mehr existieren, ist das von mir damals gegründete und aufgebaute Unternehmen noch immer aktiv – auch wenn ich es vor Jahren verkauft habe.

## **Landtag**

---

Im Jahr 1994 ergab sich für mich das zweitemal die Chance, für den Landtag zu kandidieren. 1990 wollte ich eigentlich Fuß in der Wirtschaft fassen, war im Ausland und konnte nicht zur Wahlkreiskonferenz gehen. Dadurch war ich nur Listenkandidat geworden. 1994 wurde das Ganze dann nicht nur ernst genommen, sondern auch tatsächlich ernst. So war ich dann von 1994 bis zu meiner Wahl zum Bürgermeister im Jahr 2007 Mitglied des Landtages Brandenburg.



Als Unternehmer in der SPD ist man ja ein wenig Exot. Allerdings ist es hinreichend dafür, um wirtschaftspolitischer Sprecher der SPD-Fraktion und später Ausschussvorsitzender im Wirtschaftsausschuss zu werden. Insofern passten dann auch die wirtschaftlichen Aufgaben als Unternehmer und die politischen Aufgaben als Landtagsabgeordneter ganz gut zusammen. Dazu kamen die organisatorischen und strategischen Aufgaben als Fraktionsvorsitzender im Kreistag Havelland. Gegenüber 1990 hatte sich vieles geändert, manches aber auch nicht. So haben wir unterdessen viel professioneller gearbeitet und viele Illusionen und manche Hoffnungen waren verloren gegangen. Eines hatte sich aber nicht geändert – Langeweile war ein Fremdwort.

## **Wahlkampf**

---

Alt zu sein ist relativ. Im Jahr 2007 war Bürgermeister Jürgen Bigalke zumindest älter als das Gesetz erlaubt. Zumindest das für die Dienstzeit von Bürgermeistern in Brandenburg zuständige Gesetz. Weil er 65 Jahre alt wurde, musste er in den Ruhestand gehen und eine Nachfolge wurde gesucht. Als mich Leute fragten, ob ich Interesse hätte, war meine Antwort „Nein“. Ich hatte Spaß an der Politik im Kreistag und im Landtag und natürlich auch an meinem Unternehmen. Eine ganze Reihe von Diskussionen später, war meine Entscheidung dann aber doch anders. In der Heimatstadt Bürgermeister werden zu können, ist schon etwas Besonderes. Verantwortung für die eigene Stadt zu übernehmen, kann man eigentlich nicht ablehnen. Zumindest ich nicht. Also wurde ein Bürgermeister-Wahlkampf organisiert und gewonnen. Mit 53% im ersten Wahlgang war es auch wieder ein überraschendes Ergebnis.

Am 1. November 2007 wurde ich Bürgermeister meiner Heimatstadt.

## **Bürgermeister**

---

Im Landtag kann man versuchen, es allen irgendwie Recht zu machen. Die Chance hat man als Bürgermeister nicht. Hier stehen sich Interessen diametral gegenüber. Wird in einer Schule investiert, ärgern sich Eltern in den anderen Schulen, dass ihre Schule noch nicht dran ist. Wird ein Spielplatz oder eine Kita gebaut, freuen sich Eltern – die direkten Nachbarn sehen das aber oft ganz anders. Wird eine Anliegerstraße mit Gehweg gebaut, dann protestieren die Anlieger. Wird die Anliegerstraße ohne Gehweg gebaut, dann protestieren



Senioren und Menschen mit Mobilitätseinschränkungen. Wenn ein Einkaufszentrum oder eine neue Straße gebaut werden soll, da freuen sich die einen, und andere ärgern sich.

Die oft lange anhaltenden Diskussionen zu Entscheidungen zur Stadtentwicklung mit der Bürgerschaft und der Stadtverordnetenversammlung sind neben der Führung einer Verwaltung mit fast 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durchaus geeignet, keine Langeweile aufkommen zu lassen. Ob Schulbauprogramm, neues Bürgeramt und Zentrumsgestaltung oder die Sport- und Spielanlagen – die letzten Jahre waren voller Projekte, die auf viel Zustimmung gestoßen sind. Schwierig war der Anliegerstraßenbau. Weil Sand- und Schotterstraßen für heutigen Verkehr und vor allem auch für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen völlig ungeeignet sind, musste die Stadtverordnetenversammlung mit einem Masterplan den Straßenbau beschleunigen. Die von der Verwaltung zu verschickenden Beitragsbescheide tragen aber die Aufschrift „Stadt Falkensee – Der Bürgermeister“.

Verantwortung zu übernehmen ist halt nicht immer leicht.

Aber macht auch oft Spaß, wie bei der Entwicklung der neuen Stadthalle, die dieses Jahr ganz neue Möglichkeiten für Kultur und Sport in Falkensee schaffen wird.

## **Familie**

---

Hin und wieder ist es hilfreich, mal jede politische Diskussion hinter sich zu lassen. Am besten gelingt das, wenn man mit den Enkelkindern spielt. Als vor 25 Jahren sowohl meine politische Arbeit als auch meine unternehmerischen Aufgaben begannen, war ich gerade mal 30 Jahre alt und meine Kinder noch klein. Heute haben sie selbst jeweils ein Kind und haben mir und meiner Frau (und sich selbst) damit eine große Freude gemacht. In den Kindern liegt die Zukunft auch von Falkensee. Dafür lohnt es sich weiter zu arbeiten.



Es bleibt viel zu tun.